

# Über die Haselnuß (*Corylus avellana* L.) als prähistorische Nahrungspflanze

Pollenanalytische Untersuchungsergebnisse zeigen, daß sich zu Beginn des Postglazials im Präboreal (8000 v. Chr.) die Hasel über Mitteleuropa ausbreitete. Bereits im Boreal (7000 v. Chr.) haben sich Haselgebüsche neben Ulmen-Eichen-Wäldern mit Linde, Ahorn, Esche und anderen Halbschatthölzern angesiedelt. Eine boreale Haselphase existiert lediglich innerhalb ihres heutigen Verbreitungsgebietes. Dieses erstreckt sich wenig über Mitteleuropa hinaus. In den westlichen Teilen dieses Gebietes ist die genannte Haselphase am ausgeprägtesten.

Die ältesten fossilen Funde von Haselnußschalen finden sich im benachbarten Rheinland dementsprechend im Mesolithikum. Bemerkenswert ist, daß sich im Boreal das Verbreitungsgebiet der Hasel in höheren Lagen als heute erstreckt haben muß. Boreale Haselfunde in Höhen, die die Hasel heute nicht mehr erreicht, zeigen eine Änderung des Haselareals im Laufe der Jahrtausende. Die Ursache hierfür sind klimatische Gegebenheiten.

Nach Hegi kommt die Licht- bis Halbschattpflanze auf „frischen, lockeren, tiefgründigen und nährstoffreichen Lehmböden in sommerwarmer, aber nicht zu trockener Klimalage“ vor. Auf armen Sand- und Sumpfböden ist sie normalerweise nicht vertreten. Ihre Ausbreitung wird durch Lichten der Wälder begünstigt, so daß die Hasel, die sich ansonsten im Unterholz oder am Bestandesrand ansiedelt, Buschwälder bildet und somit landschaftsprägenden Charakter gewinnt.

Nach Angaben von Hegi umfaßt die Gattung *Corylus* dreizehn Arten. Bei uns ist lediglich der Gewöhnliche Haselstrauch (*Corylus avellana* L.) heimisch, zwei weitere Arten werden hierzulande heute kultiviert: die Baumhasel (*Corylus colurna* L.) und die Lamberts Hasel (*Corylus maxima* Mill.).

Bereits in mesolithischer Zeit hatte die Haselnuß als Sammelfrucht für den Menschen Bedeutung. Die noch nicht seßhaften Jäger und Sammler ernährten sich von dem, was die Natur ihnen anbot. Die sehr ölhaltige, nahrhafte und vor allem auch lagerfähige Haselnuß war eine begehrte Wildfrucht.

Firbas (1949) vermutet, daß ihre rasche Ausbreitung nach der Eiszeit durch den Menschen begünstigt wurde. G. Schwantes (1925) nimmt an, daß die Haselnuß im Mesolithikum die Rolle des Getreides gespielt haben dürfte (zitiert in Firbas 1949). In steinzeitlichen Pfahlbausiedlungen wurden ganze Lagen von Schalenresten gefunden. Erwähnt wird diese Frucht auch von Schriftstellern der Antike, zum Beispiel von Plinius d. Ä. im 15. Buch der *Naturalis Historia*. Auch im Mittelalter verliert die Haselnuß ihre Bedeutung nicht. Zusammen mit der Buchecker liefert sie in dieser Epoche etwa die Hälfte des Bedarfs an Pflanzenöl.

Jüngere palaeoethnobotanische Untersuchungen aus dem Trierer Raum weisen die Hasel sowohl in unterschiedlichen zeitlichen Phasen als auch unter verschiedenen Fundumständen auf. Es treten Haselnüsse und Haselnußschalenfragmente in verkohltem und unverkohltem Zustand auf (vgl. Tab. 1).

Fundort	zeitliche Einordnung	Fundumstände	Funde
Wehlen	Frühes Neolithikum	Inhalt einer Siedlungsgrube	verkohlte Haselnußschalenfragmente
Eisenach	Spätes Neolithikum	Inhalt einer Siedlungsgrube	verkohlte Haselnußschalenfragmente
Dalheim (Luxemburg)	Römerzeit	Brunneninhalt in röm. Vicus	eine unverkohlte vollständige Nuß unverkohlte Haselnußschalenfragmente
Gutweiler	Römerzeit	röm. Grabinhalt	verkohltes Haselnußschalenfragment
Tawern	Römerzeit	Brunneninhalt in gallo-römischem Tempelbezirk	unverkohlte Haselnuß
Baumholder	Neuzeit (18. Jahrh.)	Siedlungsabfallstelle	unverkohlte Haselnußschalenfragmente

Tab. 1: Neuere Haselnußfunde im Trierer Raum

Sowohl verkohlte als auch unverkohlte Haselnußschalen können anhand der charakteristischen Krümmung und der Dicke der Schalen identifiziert werden. Im Schalenquerschnitt sind knapp unter der Oberfläche parallele Längsröhren erkennbar. Diese sind die Gefäßstränge, die im basalen Teil der Nuß nach außen treten. Basisstücke sind an den Radiärfurchen zu erkennen.

Bei der Haselnuß lassen sich zwei Fruchtformen unterscheiden. Es handelt sich um die Formen *silvestris hort.* und *oblonga G. And.* Erstere ist etwa so lang wie breit bei einer Maximallänge von 17 mm. Die zweite Form wird durch eine anderthalbfache Länge im Vergleich zur Breite bei einer Länge von 17 bis 19 mm gekennzeichnet. Die *silvestris*-Form hat ein Längen-Breiten-Verhältnis zwischen 0,99 und 1,19, die *oblonga*-Form zwischen 1,20 und 1,47.

Im Moselraum liegen nur aus Dalheim und Tawern vollständige Nüsse vor, die eine Zuordnung zu einer der Formen ermöglichen. Die gut erhaltene Haselnuß aus Dalheim hat eine Länge von 15,5 und eine Breite von 14,6 mm. Ihr Längen-Breiten-Verhältnis beträgt entsprechend 1,06. Die ebenfalls gut erhaltene Nuß aus Tawern hat eine Länge von 14,5 und eine Breite von 12,4 mm. Hier liegt ein Längen-Breiten-Verhältnis von 1,16 vor. Beide



Abb. 1: Verkohlte Haselnußfragmente aus Eisenach, M. 2:1

Nüsse gehören zur *silvestris*-Form. Da die beiden Formtypen durch Übergangsformen verbunden sind, ist die Zuordnung der beiden vollständigen Nüsse zur genannten Form mit Vorbehalt zu betrachten.

Die in Tabelle 1 dargestellten Ergebnisse können nur erste Hinweise auf die Bedeutung der Haselnuß als Nahrungspflanze geben. Sie sind jedoch nicht als statistisch abgesicherter Beleg für eine kontinuierliche und stete Nutzung der Hasel Frucht zu betrachten, zumal eine „Lücke“ in der Bronze- und Eisenzeit sowie im Mittelalter besteht.

Es wird Aufgabe weiterer archäobotanischer Untersuchungen sein, die Ernährungsgrundlagen und die Umweltbedingungen des prähistorischen Menschen zu klären. Gleichzeitig entsteht ein Bild der historischen Landschaften, das der Mensch durch seine Aktivitäten, entscheidend auch durch seine „nahrungsbeschaffenden“ Aktivitäten geprägt hat.

#### Literatur

K.-E. Behre, Die Ernährung im Mittelalter. Mensch und Umwelt im Mittelalter. Hrsg. von Bernd Hermann, 1987, 81. – F. Firbas, Waldgeschichte Mitteleuropas (Jena 1949) 147–165. – G. Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa III, 1, 1957, 189–196. – K.-H. Knörzer, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Xanten. Archäo-Physika 11, 1981, 139. – K.-H. Knörzer, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kreis Grevenbroich, 1971, 165. – E. Oberdorfer, Pflanzensoziologische Exkursionsflora 1983 – C. Plinius Secundus d. Ä. Naturalis Historia XV 90 (Ed. R. König, München 1981). – M. Rösch, Vegetationsgeschichtlicher Kurs SS, 1984 (unveröff. Skriptum).

Foto: RLM Trier VE 89, 41/3 (H. Thörnig/Th. Zühmer).

Margarethe König